

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 60 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Laibacher Zeitung.

Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Amtlicher Theil.

Der Staatsminister hat den im Staatsministerium verwendeten niederösterreichischen Statthalterei-Konzipisten, Karl Eden von Menninger, zum Ministerial-Konzipisten im Staatsministerium ernannt.

Heute wird in deutschem und zugleich slovenischem Texte ausgegeben und versendet:
Gesetz- und Verordnungs-Blatt für das Herzogthum Krain.

XI. Stück. Jahrgang 1863.

Inhalts-Übersicht:
12.

Gesetz, wirksam für das Herzogthum Krain, betreffend die Bestreitung der Kosten zur Herstellung und Erhaltung der katholischen Kirchen- und Pfründengebäude, dann zur Beischaffung der Kirchenerfordernisse.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Gesetz- und Verordnungs-Blattes für Krain.

Laibach, den 23. September 1863.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 22. September.

Die Affaire Rogawski hat in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Dem Antrage des Ausschusses entsprechend lautet der Beschluß des Hauses dahin, „daß die von dem Leuburger Landesgericht angeforderte Zustimmung zur Verhaftung des Abgeordneten Rogawski zur Zeit noch nicht zu ertheilen sei.“ Das Haus hat somit das Immunitätsgesetz in liberaler Weise angewendet und die Unverletzlichkeit des einzelnen Abgeordneten nach Kräften gewahrt. Man wird dem Hause die Anerkennung nicht zu versagen vermögen, daß es in dieser Angelegenheit mit vieler Charakterfestigkeit gehandelt, daß es seine Rechte mit Muth und Energie vertheidigt und daß es der Regierung gegenüber sich streng und unabhängig gezeigt habe.

Das Bekanntwerden der Depeschen der Kabinete von Wien, Paris und London an das Petersburger Kabinet, sowie die Veröffentlichung der russischen Antwort, wird auf die Lage der polnischen Frage nicht ohne Einfluß bleiben. Die Ueberzeugung, daß die Mächte die peremptorische Sprache Rußlands schweigend nicht hinnehmen können, ist eine allgemeine, und namentlich in Paris vermag man sich trotz aller Beschwichtigungs-Artikel der offiziellen Blätter hierüber nicht zu beruhigen. „Die steife Note Gortschakoff's“, schreibt ein Pariser Korrespondent, „ist am Montag unverzüglich nach Biarritz expedirt worden, und noch bis zur Stunde, versichert man mir, hat der Kaiser seine Minister mit keinem Worte wissen lassen, welchen Eindruck das Altkleid auf ihn gemacht hat. Das Kabinet, welches die Gewohnheiten seines Vaters kennt, nimmt dieß als ein sehr schlimmes Zeichen.“

Die Nachrichten aus Warschau, welche mit jedem Tage einen grelleren Charakter annehmen, können nicht verfehlen, einen tiefen Eindruck auf die öffentliche Meinung zu machen, wie andererseits die definitive Entlassung des Markgrafen Wielopolski, dieses entschiedenen Vertreters der polnischen Autonomie, unter russischer Herrschaft beweist, daß man in Petersburg jeden Gedanken aufgegeben hat, mit Polen jemals zu transigiren.

Die Einbringung des Antrages auf Exekution in der Bundesversammlung hat in Kopenhagen bereits gewirkt. Zuerst hieß es, Dänemark werde den Exekutionsbeschluß als eine Kriegserklärung betrachten;

heute wird aus Kopenhagen gemeldet: „Der Reichsrath ist auf den 28. d. M. einberufen, um ihm Vorlagen über den augenblicklichen Stand der Streitfrage wegen der Herzogthümer zu machen. Die Regierung, welche eine Annäherung im eiderdänischen Sinne erwartet, wird jedenfalls ihre nächsten Schritte von der Haltung des Reichsrathes abhängig machen.“

15. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 21. September.

Auf der Ministerbank: Schmerling, Meserj, Caffer, Burger, Hein.

Nach Verlesung des Protokolls theilt der Präsident mit, daß die von dem Leuburger Landesgerichte zugesicherten Akten, betreffend Rogawski, eingelangt sind und dem Ausschusse übergeben wurden.

Ferner liest der Präsident eine Zuschrift des Justizministers, in welcher derselbe dem Präsidenten mittheilt, daß Rogawski gleich am 17. Abends vom Krakauer Landesgerichte in Freiheit gesetzt wurde.

Es wird zur Tagesordnung geschritten und zuerst die Wahl von Schriftführern vorgenommen, worauf der nächste Gegenstand derselben der „weitere Bericht des Ausschusses in der Angelegenheit Rogawski's“ zur Verhandlung kommt.

Präsident erklärt, abermals den Antrag auf Ausschließung der Oeffentlichkeit stellen zu müssen, da dieselben Gründe, wie in der vorigen Sitzung, obwalten und es geschehen kann, daß Details von dem Herrn Justizminister verlangt werden, welche derselbe nur unter Ausschluß der Oeffentlichkeit dem Hause geben zu wollen, erklärt hat.

(Die Gallerien werden geräumt, es beginnt die geheime Sitzung. Während der geheimen Sitzung erscheint Se. Excellenz Graf Degenfeld im Hause.)

Das Resultat der geheimen Sitzung wird vom Präsidenten um 1 Uhr 50 Minuten verkündet: Das Haus habe die vom Leuburger Landesgerichte verlangte Zustimmung zur Verhaftung und gerichtlichen Verfolgung des Abg. Rogawski dormalen nicht ertheilt.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Oesterreich.

Ein Armeebefehl Sr. Excellenz des Herrn Feldzeugmeisters v. Benedek, vdo. Bassano am 11. September 1863 lautet: „Die im Jahre 1859 auf k. k. Gebiet übergetretenen Truppen Sr. königlichen Hoh. des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz V. Ferdinand von Oesterreich-Este, Herzogs von Modena, werden demnächst aufgelöst, und hat Se. Majestät der Kaiser anzuordnen geruht, daß diejenigen Herren Generale, Stabs- und Oberoffiziere, so wie die Mannschaften der herzoglichen Truppen und Branchen, die dieß wünschen, in den aktiven oder Pensionsstand der k. k. Armee übernommen, und in die ihrer früheren Waffe entsprechenden Heereskörper oder auf Friedensposten, mit Beibehalt ihres Chargengrades und Ranges, die Ober- und Unteroffiziere der herzoglichen Miliz aber mit einem Chargengrade tiefer und mit dem Range vom Tage der Uebernahme in die k. k. Armee, eintheilt werden. Bevor nun diese Eintheilung wirklich erfolgt, und bevor das nächste Schicksal der herzoglichen Truppen sich erfüllt, fühle ich mich verpflichtet, hiemit öffentlich auszusprechen, daß die ganze k. k. Armee die herzlichste Theilnahme für die Schaar der Braven empfindet, die unter den schwierigsten Verhältnissen die Treue für ihren durchlauchtigsten Souverän und die makellose Ehre ihrer Fahnen zu bewahren gewußt — die durch vier Jahre auf k. k. Gebiet, trotz der Ungunst der Verhältnisse, stets den vortrefflichsten Geist gezeigt, eine in jeder

Hinsicht musterhafte Ordnung und Disziplin aufrecht erhalten hat, — und die auch jetzt, in dem schmerzlichen Augenblicke, wo ihr angesammelter Zorn sie ihres Eides entbindet, in eben so würdevoller als edler Haltung der Welt den Beweis liefert, daß eine von echten Soldateneigenschaften getragene Truppe vom Schicksal gebeugt, nie aber im Polladium ihrer Ehre getroffen werden kann. Das wird denn auch die Geschichte anerkennen, die dieß seltene Beispiel von Treue und Ehrenhaftigkeit den kommenden Geschlechtern überliefert, und wie immer sich das Geschick jedes Einzelnen dieser Braven gestaltet, es wird Jeder mit Stolz sich darauf berufen können, daß er den herzoglich modenesischen Truppen angehört hat; denn selbst die verschiedene politische Meinung ehrt jene Tugenden, die höher stehen, als die wechselnden Entscheidungen und Vortheile des Momentes. In diesem Sinne sage ich somit den Scheidenden, für welche die k. k. Armee unter allen Umständen die Erinnerung edler Waffenbruderschaft bewahren wird, ein herzliches Lebenswohl! und mit diesen Bestimmungen beiseite ich die in unsere Reihe Eintretenden, die mit jener Achtung und Brüderlichkeit empfangen werden, die ihre über jedes Lob erhabene Loyalität und Mithetlichkeit verdient, im Namen der ganzen k. k. Armee im Voraus herzlich willkommen! Benedek in. p.“

Ausland.

Aus Stuttgart wird vom 19. September geschrieben: „Zwei Versammlungen wird jetzt in hiesigen Kreisen große Aufmerksamkeit geschenkt, der im Laufe der nächsten Woche stattfindenden Generalversammlung des deutschen Reformvereins und der auf den 17. nächsten Monats angelegten Generalversammlung des Nationalvereins. Beide werden über die Reformakte berathen und beide werden von hier aus zahlreich besucht werden, und zwar in der bestimmten Absicht, eine Vermittlung zwischen den beiden Parteien in Deutschland endlich herbeizuführen. Wie wir hören, wird die Generalversammlung des deutschen Reformvereins in dieser Richtung die Initiative ergreifen, und sprechen mannigfache Anzeichen dafür, daß diese Bestrebung im Schooße des Nationalvereins ein Echo finden werde.“

— Aus Bologna erfährt die „G. C.“, daß der bisher dort stationirte noch junge, aber sehr entschlossene General Pallavicini, welcher bekanntlich seinerzeit die Gefangennehmung Garibaldi's bei Aspromonte leitete, auf Befehl des Kriegsministeriums am 13. d. M. jene Stadt verließ und sich nach Neapel begab, um dort ein militärisches Kommando zu übernehmen, und daß eine solche Maßregel allgemein als Vorbote größerer und energischer Truppenoperationen in den Südpromonten, sowie auch nicht minder als ein indirektes Mißtrauensvotum gegen Lamarmora angesehen wird. Gleichzeitig theilt man uns mit, daß in Bologna selbst und anderen nahe liegenden Städten in neuester Zeit ausgedehnte und schlaue kombinierte Brandlegungen auf erschreckende Weise zunehmen.

— Der „R. Z.“ wird aus Paris mitgetheilt, daß Fürst Gortoryski seine Mission als diplomatischer Agent für Polen in Frankreich in die Hände der polnischen National-Regierung zurückgegeben habe. Der Fürst tritt also vom politischen Schauplatz zurück.

— Nachrichten aus Kopenhagen zufolge soll die dänische Regierung entschlossen sein, die Besetzung Holsteins als eine Kriegserklärung zu betrachten, und sollte diese Besetzung auch nur durch vier deutsche Soldaten und der Bundeskommission repräsentirt sein.

— Wie man aus Krakau meldet, wurde in der Wojewodschaft Krakau vor Jozwa am 16. ein Gefecht geliefert; in Masowien hat am 12. Sopolowski bei Boniewo, Zielinski bei Ciepliny gesiegt. — In den

Wojwodschasten Kalisch und Lublin sind zahlreiche Insurgentenschaaren thätig. Am 15. haben die Russen die Einwohner der Stadt Lutomerz niedergemetzelt. In Warschau wurde Wagner gehängt.

— Ueber das Attentat auf den Grafen Berg, welches gestern telegraphisch gemeldet wurde, erhält die „O. C.“ folgenden detaillirten Bericht: Als am 19. Nachmittags Graf v. Berg, von der Promenade zum Diner heimkehrend, in Begleitung seines Adjutanten und von mehreren Eskortegefolgten, in einem zweispännigen offenen Wagen vor dem Zamoytski'schen Palais vorüberfuhr, fielen mehrere sogenannte Orsinische Bomben herab, welche im Explodiren einen Eskortegefolgten tödteten und eines der Pferde verwundeten. Als der Wagen vor dem Palais ankam, zeigte sich ein Individuum auf dem Balkon, das ein Signal gab, worauf aus den Fenstern des 3. Stockwerkes die Projektile geschleudert wurden. Dieselben scheinen von der Größe sechs- oder siebenfüßiger Kugeln gewesen zu sein. Der Namensnik (Statthalter) war in großer Lebensgefahr; es scheint, daß eines der Projektile im Mantel des Grafen Berg sich verfangen, hiedurch Widerstand fand und seitwärts explodirte. Diesem Umstande verdankt Graf Berg vielleicht seine Rettung, auch der neben ihm sitzende Adjutant blieb unverletzt. Als die Explosion erfolgte, befahl der General sofort, Stille zu halten; das verwundete Pferd jedoch riß den Wagen eine Strecke mit sich fort. Sodann wurde der Befehl erteilt, sogleich das Palais zu untersuchen und man fand in den oberen Stockwerken drei Individuen, die verhaftet, Bestandtheile zur Fabrikation von Bomben, die in Beschlag genommen wurden. Das Palais ist mit einem Bataillon Infanterie belegt worden.

— Nach einem von Friedrich Hecker empfangenen Briefe ist derselbe, kaum von seiner in der Schlacht von Chancellorsville erhaltenen Wunde geheilt, wieder bei dem Potomac-Heer als Oberst seines alten 82. Illinois-Regiments, und machte noch den Schluß der Schlacht von Gettysburg mit. Hecker hält auch den neuen Obergeneral Meade für nicht tüchtig genug. Nach der Schlacht von Gettysburg, welche nur durch die Aufopferung der Soldaten, namentlich der deutschen, gewonnen wurde, hätte Meade das demoralisirte Heer Lee's am Uebertritt am Potomac verhindern und aufreiben oder gefangen nehmen können. Lee hatte nämlich auf seinem Rückzuge bei Hagerstown Scheinverschanzungen, wozu ihm Meade Zeit gelassen, aufwerfen lassen, und in denselben auf einer langen Linie die Nachhut vertheilt. Diese Nachhut nun hielt Meade für das ganze Heer Lee's, während die deutschen Offiziere den wahren Sachverhalt erkannten und sich erbieten, mit ihren deutschen Brigaden die Schanzen zu nehmen. Die Bitte wurde ihnen nicht gewährt, und Lee entkam. Trotzdem hält Hecker die Entscheidung und den Sieg der Union nahe, und er vergißt gern seine Leiden in dem Bewußtsein, zur Abschaffung der Sklaverei, einem Ereigniß von unberechenbarer Tragweite, beigetragen zu haben. Auf Dank und Anerkennung von Seiten der Yankee's dürften übrigens die Deutschen für ihr vergossenes Blut, nach Hecker's Meinung, nicht zählen, und sie werden nach wie vor die dämmernden deutschen heißen und mißachtet werden, so lange das alte deutsche Vaterland nicht einig und mächtig dasteht, und sich für Unbilden, welche den Söhnen im Aus-

lande zugefügt werden, rächen kann. Mit derbem Unmuth über die schwankende Thatenlosigkeit deutscher Zustände schließt Hecker seinen Brief.

Tagesbericht.

Laibach, 23. September.

Der Direktor der philharmonischen Gesellschaft, Herr Landesrath Dr. Schöppel, und der Sekretär derselben, Dr. Reesbacher, sind vom Männergesangsverein in Klagenfurt zu Ehrenmitgliedern ernannt worden.

— Aus Seisenberg den 22. Sept. wird uns geschrieben: Gestern Nachmittags brach in der aus 16 Häusern bestehenden Ortschaft Großlipplach Feuer aus, welches beim herrschenden Winde binnen einer Viertelstunde 6 Wohn- und 20 Wirtschaftsgebäude nebst den bereits eingebrachten Getreide- und Futtervorräthen, dann sonstigen Effekten in Asche legte.

Von den durch dieses Unglück Betroffenen war nur Einer affektirt, und mit Bedauern bemerkt man bei diesem Anlasse, daß die meisten Besitzer im hiesigen Bezirke noch immer nicht zur Einsicht gelangt sind, welche Vortheile ihnen durch die Theilnahme an einer Versicherungsgesellschaft, es bestehen 7 Agenturen in diesem Bezirke, geboten werden.

— Man schreibt der „Tr. Z.“ von hier: Noch leben einige jener wackern Männer, welche vor fünfzig Jahren die Schlacht bei Leipzig in dem jetzt krainischen Regiment Nr. 17 Prinz Hohenlohe-Langenburg, als es noch den Feldmarschall-Lieutenant Prinz Heinrich XV. Reuß-Plauten zum Inhaber hatte, gefochten und gesiegt haben. Da nun in verschiedenen Orten für den 18. Oktober Erinnerungsfeste vorbereitet werden, so ist auch nicht zu zweifeln, daß das erwähnte Regiment an jenem Tage eine Gedächtnisfeier begehen, und derjenigen sich erinnern werde, welche ihm vor einem halben Jahrhundert einen unvergänglichen Glanz gaben. Man sollte auch dann der wenigen Männer gedenken, welche mit dem Regimente vor 45 Jahren nach Krain kamen, und hier zum Theil auch in bürgerlichen Verhältnissen gewissermaßen das Bürgerrecht und unsere Achtung sich erworben.

Wien, 22. September.

Der Präsident des k. k. Landesgerichtes in Lemberg, welcher die Verhaftung Rogawski's verfügte, ist, nach der „Autogr. Korr.“, nach Wien berufen worden und soll nächster Tage hier eintreffen.

— Der „Bohemia“ wird aus Hochstadt (Bezirk Rochlitz in Böhmen) geschrieben: Am 16. d. wurden dem hier in seiner Vaterstadt weilenden früheren Redakteur und gegenwärtigen Verleger der „Mor. Ori.“, Herrn Fr. Uman, durch das Rochlitzer Bezirksamt jene zwei Anklageakte des Brünnner Landesgerichtes in deutscher Sprache neuerdings zugestellt, welche er „aus Gründen der nationalen Gleichberechtigung“ gleich bei der ersten Zustellung nicht hatte annehmen wollen. Da Herr Uman sich wieder weigerte, diese deutschen Aktenstücke anzunehmen, so verschaffte sich der Gerichtsbote Nagel und Hammer und uagelte das ganze Schriftensäckchen von Außen an die Wohnungsthüre des Herrn Uman fest.

Vermischte Nachrichten.

Die Matrosen eines kürzlich in Hamburg angekommenen Ostindienfahrers erzählen von ihrer letzten Reise folgendes Stückchen: Ein ungeheurer Hai hatte bereits fünf Tage lang das Schiff verfolgt und mit unglaublicher Gefräßigkeit Alles verschlungen, was man über Bord geworfen hatte! aber trotz aller Mühe, welche man sich gab, war er doch nicht zu fangen. Da starb der Schiffsjunge und sollte nach seemannischem Brauche feierlich in die Fluten hinabgelassen werden. Noch hatte die mit Kanonenkugeln beschwerte Leiche den Wasserspiegel nicht erreicht, als das gefürchtete Ungeheuer erschien, die Leiche samt Bret und Kanonenkugeln fortschnappte und Alles verschlang. Beinahe wären die erschrockenen Seelente, welche ihrem verstorbenen Kameraden die letzte Ehre erweisen wollten, als sie ihn schwebend an einem Schiffstau hielten, mit herabgerissen worden, so plötzlich und heftig holte der Hai seine Beute. Jetzt steigerte sich der Unwille der Mannschaft aber auch bis zum hohen Grade von Wuth und man schwor der Bestie den gewissen Untergang. Zu dem Ende verfertigte man eine Art Bombe, die auch unter dem Wasser nach einer gewissen Zeit sich entzünden mußte, wickelte dieselbe in eine alte Kuchhaut und warf sie dem Hai zu, als er sich andern Tages wieder sehen ließ. Spielend verschlang derselbe den kleinen Huppen und Jedermann jauchzte ihm ein „Prosit Mahlzeit“ zu. In der Regel hatte sich das Ungeheuer bisher jedesmal eine Strecke vom Schiff entfernt, wenn es einen Gegenstand erhascht hatte, und das erwartete man auch diesmal, weil sonst das Schiff bei der bevorstehenden Explosion leicht selber in Gefahr kommen konnte. Doch zum Entsetzen Aller blieb das Thier jetzt gerade in der unmittelbaren Nähe. Ein Matrose urtheilte ganz richtig, der Bissen sei zu unbedeutend für den großen Rachen und Magen gewesen, deshalb halte es der Hai nicht der Mühe werth, sich zu entfernen und man müsse ihm schnell einen größeren Gegenstand opfern. Gesagt, gethan! Einige Leute holten schleunigst einen großen Sack, den man mit Tauenden, Lumpen und dergleichen füllte und dann in's Meer warf. Wieder haschte der Haifisch gierig darnach und schwamm lustig plätschernd damit fort, als er ihn nicht sogleich herunterwürgen konnte. Jetzt mußte aber auch jeden Augenblick die Bombe plagen, und mit höchster Spannung wartete die ganze Schiffsmannschaft auf das eigenthümliche Schauspiel. Eben sah man noch den Fisch in die Tiefe tauchen, da erscholl ein dumpfer Schlag; die Fluten theilten sich an der betreffenden Stelle, eine hohe Wassersäule, von Dampf und Wassergischt umgeben, stieg empor und gleich darauf stürzten die auseinander gerissenen Theile des Seethiers hoch aus der Luft ins Wasser. Ein Stück vom Unterkiefer fiel auf's Verdeck und wurde von den Rache befriedigten Seelenten als corpus delicti aufbewahrt. Schreiber dieses hat es selbst gesehen, als ihm die Matrosen obige Fakta erzählten, und wahrlich! man kann schon vor dem bloßen Stück Kiefer gründlichen Respekt bekommen. Es überläuft einen eine Gänsehaut, wenn man sich als Badegast in jene Gewässer hineintraumt, wo solche Kiefer umherknappen.

— Der Sohn eines reichen Fabrikanten zu Manchester in England, Georg Tawley, hat eine junge

Feuilleton.

Eine Nacht im Café Anglais.

Pariser Sittenbild.

Mitternacht war vorüber. Auf den Boulevards war der allabendliche Lichterglanz erloschen. Nur die transparenten, mit bunten Reklamen bemalten Hofsäulen warfen noch ihren Schein, und dazwischen die gefangenen Gasflammen auf den schlanken Stengeln von Bronze. Die Luft war lau und mild; eine prächtige Sommernacht lag über Paris ausgebreitet. Am Arm eines Freundes, der mich seit einigen Tagen in die Wunder der großen Stadt einweihete, schlenderte ich über den Boulevard Montmartre. Wir hatten bei Philippe in der Rue Rougemont vortrefflich zu Abend gespeist, waren dann zum Bierwirt am Boulevard Sebastopol, einem alten akademischen Bürger und nummernreichen Spender ausgezeichneten Stoffs, gezogen und hatten uns beim schäumenden Gerstensaft in einem Kreise anwesender Deutscher köstlich unterhalten.

Unter heiteren Gesprächen gelangten wir bis an die Rue Lafitte, im Angesicht der weltberühmten Maison Dorée, des gastronomischen Lummelplazes der Finanz- und Kunstwelt, wie all' Derjenigen, die, um ein Mal lukullisch zu frühstücken, den Caß von 100 Francs nicht zu gesalzen finden. Nach einigem Hin- und Herreden über den in der Nachbarschaft residirenden Finanzkönig und Genossen waren wir eben auf

ein neues Thema übergegangen, das Bedauern nämlich, Paris nicht auch die ganze Nacht hindurch lebend und webend anzutreffen, als mein Freund und Cicerone, wie gewöhnlich, und wie gewöhnlich mit einem nicht zu mißdeutenden Lächeln, jäh den Kopf aufwarf, mit dem linken Absatz auf die Erde stampfte und, die rechte Hand ballend, damit rasch in die Höhe fuhr. Ich war meiner Sache gewiß: wie gewöhnlich eine Ueberraschung! „Trinkst Du gern ein Glas guten Wein?“ — Ich mußte kein echter Germane sein. — „Nun wohl, so folge mir. Du kannst Dich zugleich zum zehnten Mal überzeugen, daß das eigentliche Paris nie schläft.“

Wir überschritten den Boulevard und bogen neben der komischen Oper in die Rue Favart ein. Raum zehn Schritte von der Macadam-Strasse, etwa dem Seiten-Eingange des düstern Opern-Gebäudes gegenüber, fiel unter einer breiten Flügeltüre das Licht zweier Gas-Tulpen auf eine schmale, gebohnte Treppe. Diese stiegen wir hinan. Vor der Thüre links im ersten Stock blieb mein Freund stehen. Neben der Thüre baumelte ein abgerissener, in der Farbe verschossener Glockenzug. Auf die Mahnung der Glocke wurde die Thüre von Innen geöffnet. Ein heißer, mit räthselhaften Masmen geschwängelter Brodem quoll uns entgegen. Die obligate Serviette unterm Arm stand vor uns ein pausbäckiger Kellner mit pedeschwarzem englischen Backenbart, schneeweißen Linnenschürze und feintuchener, blauer Jacke, der mit überhöflicher Verbeugung auf die Seite wich, wagenweit die Thüre öffnend uns zum Eintritt einladend, und unmittelbar nach unserm Eintreten die Thüre hinter

uns wieder in's Schloß warf. Wir standen in einem schmalen, niedrigen Raume, eine Art Vorhalle oder besser Mittelzimmer, weil ringsherum Ausgangsthüren waren. An der Wand vor uns stand ein Buffet. Im Hintergrunde hüllten, beim Schein einiger heruntergeschraubter Gasflammen auf Armleuchtern, drei, vier Kellner vorüber. Stille war's in der Räumlichkeit wie in einer Kirche. Der Teppich, welcher bis in die kleinsten Winkel den ganzen Fußboden bedeckte, schien nicht nur den Schall der Tritte zu dämpfen, sondern auch jedes sonstige Geräusch zu verschlucken. „Was die Herren wünschten?“ meinte eine Art Oberkellner mit weißer Halsbinde und in schwarzem Tuchfrack. „Ob wir nicht mit einem Plätzchen im kleinen Salon vorlieb nehmen wollten? Die besondern Gemächer seien leider alle besetzt.“ Wir war das gerade recht. Auf jeden Fall gab es doch dort etwas zu beobachten, und wer beobachtet nicht gern in einer Stadt wie Paris? Nur eine kleine Förmlichkeit gab's noch zu erfüllen. Im Salon mußte Gesellschaft sein. Der Anstand erforderte, daß letztere von unserm bevorstehenden Eintritt unterrichtet werde. Sie konnte ja auch allein und ungestört zu bleiben wünschen. Und bezahltst Du nur ordentlich, kannst Du für Deine Person allein über einen ganzen Saal verfügen. Somit wurde ein Kellner als Quartiermacher hineinbeordert. Der Mann verschwand hinter einer Thüre und kam schon nach einer Minute mit strahlendem Gesichte zurück. „All right, die Herren können eintreten.“

(Fortsetzung folgt.)

„Juristische Gesellschaft“ in Laibach.

Protocoll

der XXVII. Versammlung, welche am 11. September 1863 von 6—7½ Uhr Abends im Gesellschafts-Locale abgehalten wurde.

Vorsitzender: Präsident v. Strahl.

Schriftführer: Erster Secretär Dr. E. H. Costa und 12 Mitglieder.

1. Der Präsident eröffnet die Sitzung mit der Bemerkung, daß analog wie im Jahre 1862 im Monate August keine Versammlung der Mitglieder anberaumt wurde, was sich auch durch den Umstand rechtfertigt, daß kein dringender Verhandlungsgegenstand vorgelegen sei. — 2. Das Protocoll der XXVI. Versammlung wird verlesen, und unbeanstandet genehmigt. — 3. Zu Mitgliedern wurden einstimmig gewählt: Herr Dr. Andreas Luschin, k. k. Landesgerichts-Präsident in Laibach. — Herr Victor v. Raab, k. k. Comitatsgerichts-Secretär in Laibach. — Herr Felix Schafschel, k. k. Concepts-Practikant in Laibach. — 4. Der Schriftführer theilt mit:

Das Präsidium hat aus Anlaß des Dienstes-antretes in Laibach den Herrn Landesgerichts-Präsidenten Dr. Luschin unter Vorlage des I. Bandes der Vereinszeitschrift ehrfurchtsvoll begrüßt, und derselbe schon mit Zuschrift vom 3. I. M. nach deren Durchblick sich mit Vergnügen bereit erklärt, „einem so verdienstlichen Vereine als wirkliches Mitglied beizutreten.“

Herr Dr. Kun, in Wien hat dem Vereine einige Exemplare des Prospectus zu seinem „Industriatlas“ übersendet, welche unter die Anwesenden vertheilt werden.

Neue Verbindungen wurden eingeleitet mit der oberlaufs'schen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görz, deren Publicationen in vielfacher Beziehung sehr interessant sind; mit der Academia d' Agricoltura, commercio ed arti zu Verona, und dem Vereine der niederösterreichischen Notare zu Wien. Die Academie zu Verona geht auf den Vorschlag des Schriftentausches bereitwilligst ein, „nulla stimando pinatile, che la scambievole comunicazione delle idee e degli studi.“ In dem Schreiben des Vereins österreichischer Notare heißt es: „Je schwieriger unser Versuch ist, das mit vielen Hindernissen ringende österreichische Notariat durch den Verein und durch unsere Zeitschrift nach Thunlichkeit zu stützen, desto erfreulicher ist es, wenn unser bescheidenes Streben von Seite einer so thätigen, verdienstvoll wirkenden Gesellschaft freundliche Theilnahme und Förderung findet.“ (Siehe die für uns're Bestrebungen gleich ehrenvolle Notiz in der österreichischen Notariats-Zeitung Nr. 36).

Einen Beweis der aufmerksamen Würdigung, welche unsere Publicationen und insbesondere auch unsere Sammlung gerichtlicher Entscheidungen selbst in weiten Fernen findet, gibt ein von Köln eingelangtes Schreiben, um die Angabe der Quelle, woraus der im I. Bande der Vereinszeitschrift Nr. 527 mitgetheilte Rechtsfall entnommen ist. Endlich darf noch auf die Besprechung uns'rer Zeitschrift in der „Laib. Ztg.“ Nr. 189 hingewiesen werden.

5. Der Schriftführer theilt einen vom Herrn August Urbas in Litali eingesendeten Rechtsfall mit. Ueber protocollarisches Ansuchen des A wird vom Gerichte ein Localausgleich zur Erhebung eines Besitzstörungsfalles angeordnet, und hiez u auch B vorgeladen. Bei der Tagung gesteht B das Factum ein, und es haben sich A und B nach Erörterung des Sachverhalts dahin geeinigt, daß der frühere Stand hergestellt werde, und es dem B vorbehalten bleibe, seine vermeintlichen Eigenthumsansprüche im ordentlichen Rechtswege geltend zu machen.

Hierüber wurde in Fortsetzung des Commissions-Protocolls der gerichtliche Vergleich aufgenommen, welchen die Parteien ausdrücklich als executorisch erklärten. Gegen die über Ansuchen des A vom Bezirksgerichte hierüber bewilligte Execution hat B den Recurs ergriffen, weil dem genannten Vergleich keine Klage vorgegangen sei. Das k. k. Oberlandesgericht hat jedoch den Recurrenten in der Erwägung, „daß der bei dem Bezirksgerichte geschlossene Vergleich über einen dortselbst verhandelten Streitgegenstand geschlossen wurde, die Parteien denselben ausdrücklich als executorisch erklärten, und er daher im Sinne des h. Hofdecretes vom 22. Juni 1805, Nr. 735, 3. G. S., als ein gerichtlicher Vergleich, welcher in Gemäßheit des §. 298 a. G. O. die Execution begründet, anzusehen kommt,“ — abgewiesen. — Zur leichtern Beurtheilung der Rechtsfrage theilte der Schriftführer auf den Wortlaut der bezüglichen Hofdecrete v. 22. Juni 1805, Nr. 735, 3. G. S. bdo. 15. Jänner 1821 (Pratobevera's Materialien VI., 308) und bdo. 4. Februar 1825, Nr. 2072, 3. G. S., mit.

In Uebereinstimmung mit der den vorstehenden

Entscheidungen zu Grunde liegenden Rechtsansicht machte der Herr Präsident v. Strahl mehrere Mittheilungen aus seiner eigenen Praxis.

6. Endlich theilte der 1. Secretär eine von Herrn Dr. Schenk in Wien eingesendete rechtshistorische Monographie „drei österreichische Proceßordnungen des XVI. Jahrhunderts“ im Auszuge mit. Da dieser Gegenstand bei sämtlichen Anwesenden sowohl durch den interessanten Inhalt — ein getreues Spiegelbild der heutigen Kämpfe zwischen öffentlichem mündlichem und schriftlichem Verfahren — so wie durch die geistreiche Form der Einleitung ein deutlich erkennbares allseitiges Interesse erweckte, so fand sich der Herr Vorsitzende zu dem Antrage veranlaßt: Die Versammlung wolle dem Verfasser für den ihm verschafften anregenden Genuß den besondern Dank votiren, welchem Antrage sämtliche Anwesende beitraten.

7. Nachdem schließlich noch das Präsidium beauftragt wurde, dem Herrn Peter Kosler, k. k. Notar in Sessana, für eine reichhaltige Sammlung von Werken und Flugschriften, welche derselbe der juristischen Gesellschaft verehrt hat, den verbindlichsten Dank auszusprechen, schloß der Herr Vorsitzende die Versammlung.

Stand der Rinderpest.

Nach Mittheilung aus Zivil-Kroatien herrscht die Rinderpest im Agramer Komitate gegenwärtig zu Pazina, Mahicno, Gorskaki, Huzje Zimje Benetici, Merisaki, Gogji, Melusje, Kobilic, Brodarci, Bolovje, Rastoki, Bratnik, Sabno, Sibel, Book Hrasenik, Strelecko und Tisina in den Stuhlbezirken von Banja, Djalj, Samobor, Jaska, Velikagorica und Sibel.

Dagegen ist sie in den Stuhlbezirken: Severin, Ribnik und Pokupski als erloschen erklärt worden. Anfangs der zweiten Hälfte des Monates Juli nahm die Seuche in den Stuhlbezirken von Banja Jaska, Samobor, Velika Gorica und Sibel einen mildern Charakter an, während sie in den Stuhlbezirken von Ribnik, Djalj Severin und Pokupsko bereits gänzlich aufgehört hatte, und während man dieselbe schon dem Erlöschen nahe glaubte, trat sie am Schlusse desselben Monates mit neuer Heftigkeit wieder auf, und nahm sowohl extensiv als intensiv zu, indem sie nicht allein in Gorskaki und Benetici wo sie bereits verschwunden war, wieder zum Vorschein gekommen, sondern auch in einigen andern Ortschaften, als Kobilic, Brodarci, Rastoki, Hrasenica, Strelecko und Tisina neu ausgebrochen ist. Am verheerendsten griffte diese Seuche zu Book im Sibel'schen Stuhlbezirk, wo unter 492 Stück Hornviehes 120, dann zu Melusje im Bantauer Stuhlbezirk, wo bei einem Hornviehstande von 158 Stück 32 Erkrankungsfälle in einer Woche vorgekommen sind. In Pazina ist übrigens seit 16. Juli, in Mahicno und Marzfall aber seit 24. desselben Monates kein weiterer Fall vorgekommen. In der bis 8. August l. J. reichenden achtägigen Periode befanden sich in den obbezeichneten versuchten Ortschaften bei einem Stande von 5920 Stück Hornviehes in 178 Gehöften 251 Stück pestkranker Rinder, wovon 30 Stück genesen, 178 Stück gefallen und 43 Stück krank verblieben sind.

Seit dem Ausbruche der Seuche aber sind im ganzen Agramer Komitate in 39 Ortschaften 195 Gehöften bei einem Gesamtstande von 7046 Stück Großhornviehes 1648 Stück erkrankt, 260 Stück genesen, 1337 Stück gefallen und 8 Stück der Reife unterzogen worden: der Viehverlust beläuft sich somit auf 1345 Stück und der Rest auf 5701 Stücke.

Laut weiterer Berichte aus dem Agramer Komitate waren die angezeigten Vieherkrankungen zu Stermec im Samoborer und zu Banja in St. Jovner Stuhlbezirk keine Pest, sondern Milzbrandfälle, die eine weitere Verbreitung nicht zur Folge hatte. Die am 7. Juli l. J. sowohl in Pleternica als in Bečkovec des Possegauer Komitates unter dem Großhornviehe ausgebrochene Krankheit ist durch die gepflogenen Erhebungen als Rinderpest konstatiert worden, an welcher in beiden Ortschaften von 633 Stück bis 13. Juli d. J. 10 Stücke erkrankten wovon jedoch nur 3 Stücke gefallen und die übrigen genesen sind.

Im Ziumauer Komitate war die Rinderpest bereits gänzlich erloschen, als nach Berichten des Komitates plötzlich in 2 Ortschaften des Delnicer Stuhlbezirk in neuer Zeit 7 neue Erkrankungsfälle unter dem Großhornviehe vorgekommen sind, deren Krankheit bisher noch nicht erhoben wurde.

Schließlich wird die Bemerkung noch hinzugefügt, daß in Zivil-Kroatien weder unter den Schafen noch unter den Ziegen eine Seuche bisher zum Ausbruche gekommen ist.

Landschaftliches Theater in Laibach.

Heute, Mittwoch: „Elias Regenwurm.“ Posse in 2 Akten.

Morgen, Donnerstag: „Ein Ring.“ Intrigenstück in 5 Akten, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Dame von 22 Jahren ermordet, welche, nachdem sie seine Heiratsanträge ziemlich günstig aufgenommen, ihm erklärte, daß die Vermählung nicht stattfinden könne. Georg Lawley wünschte eine Unterredung mit der jungen Dame, Miß Margaret Godwin, welche bei ihrem Großvater wohnte, zu haben. Diese Unterredung wurde ihm vertrauensvoll gestattet. Die jungen Leute hatten ein langes Gespräch im Salon und gingen dann in den Alleen des Gartens auf und ab als man plötzlich einen entsetzlichen Schrei hörte. Aus den Fenstern des Hauses konnte man sehen, wie Miß Margaret zusammenstürzte und Georg Lawley neben ihr niederkniete und sie küßte. Miß Margaret war von zwei Dolchstichen im Hals und im Busen getroffen. Der Mörder half den Körper seines Opfers in den Salon tragen, wo das unglückliche Mädchen nach einigen Minuten starb. Lawley lieferte sich selbst den Konstablern aus, indem er sagte: „Ich weiß, was für ein Schicksal auf mich wartet; welch' ein Unglück für meinen Vater und meine Mutter!“

— Eine „Enthüllung“ in der britischen Armeezeitung erregt allgemeine Heiterkeit. Die Geschichte betrifft den unlängst verstorbenen Feldmarschall Clyde und war bisher aus Rücksicht auf die außerordentlichen Verdienste des großen Mannes strengstens geheim gehalten worden. Als der Kronprinz von Preußen mit der ältesten Tochter der Königin Victoria verlobt war, verlieh ihm die Beherrscherin Großbritannien den Hofenbandorden, und Lord Clyde wurde beauftragt, denselben nach Berlin zu überbringen. Als er sich im Windsor'schloß meldete, um die Insignien in Empfang zu nehmen, wurde ihm mitgetheilt, es seien noch einige Verzierungungen nicht fertig und man werde ihm den Orden an seine Adresse in London senden. Am bestimmten Tage erhielt er auch von Windsor eine wohlverpackte Schachtel mit dem königlichen Siegel. Mit militärischer Pünktlichkeit trat der Feldmarschall sofort seine Reise nach Preußen an. In Berlin angekommen, erbat und erhielt er unverzüglich eine Audienz beim Kronprinzen, nachdem er sich auf eine passende Anrede vorbereitet. Jetzt erst erbrach er die königlichen Siegel und öffnete die Schachtel, um die Ordenszeichen herauszunehmen; aber gewaltig war die Bestürzung des auf mehr als 50 Schlachtfeldern unerschütterten Helden, als er statt des Hofenbandordens ein wohlbekanntes englisches Familienbackwerk mit Rosinen erblickte. Die Prinzessin Braut hatte es eigenhändig für ihren Verlobten gebacken und wollte die gute Gelegenheit benutzen, dem Kronprinzen mit der idealen Gabe zugleich eine materielle zukommen zu lassen. Die Schachtel mit dem Orden aber war durch Verschluß eines Dieners ein Paar Stunden später in London abgegeben worden, und so hatte der Feldmarschall Lord Clyde allein mit dem Rosinenstollen die weite Reise gemacht. Der später angekommene Hofenbandorden wurde dann in einer zweiten Audienz übergeben.

— Ein New-York Blatt erzählt von einem Damen-Duell, welches vor Kurzem in dem Salon eines der ersten dortigen Hotels stattgefunden hat. Das ganze war allerdings nur Scherz und die beiden Damen, die eben einen politischen Wortwechsel gehabt hatten, wollten zur Belustigung der anwesenden Gesellschaft mit ungeladenen Pistolen ein Männerduell bloß perficiren. Doch, wie dergleichen oft vorkommt, war aus einer der Pistolen die Ladung früher nicht herausgezogen worden. Die Folge davon war, daß die eine Duellantin sammt ihrem Muffelkleide leicht verwundet wurde, worauf sie, ihre Gegnerin, die Sekundantinnen und noch Andere sofort in Ohnmacht fielen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Sermannstadt, 21. Sept. (Landtagsitzung.) Fortsetzung der Debatte über die zweite königliche Proposition. Metropolit Sterka Sulutin beantragt: §. 11 soll lauten: „In den Municipien bestimmt die Sprache für die Municipalgeschäfte der Wahlkörper für die Landtagsdeputirten.“ Dieser Antrag erregte eine sehr heftige Debatte. Gall weist auf die Eventualität hin, daß die sächsischen Deputirten den Landtag verlassen würden, wenn der Landtag den Rechtsbestand der sächsischen Nation verletzende Beschlüsse faßt. Schließlich wird §. 11 der Regierungsvorlage über den Gebrauch der drei Landessprachen im öffentlichen amtlichen Verkehre unverändert angenommen.

Charleston, 9. Sept. Die Flotte bombardirte fortwährend das Fort Moultrie. Ein Sturm der Unionisten auf Fort Sumter wurde abgeschlagen. General Burnside gab seine Entlassung. Die ganze Volfarmee ist von Neu-Orleans, vermutlich nach Texas, aufgebrochen. Alle südamerikanischen Republiken wollen eine Allianz des Festlandes mit Suarez, um der europäischen Invasion zu widerstehen; die Unionsregierung wurde eingeladen, sich durch Delegirte zu betheiligen.

Börsenbericht. Wien 21. September (Pr. Ztg. Abbl. Mittags 1 1/2 Uhr.) Bei günstiger Stimmung aber sehr mäßigem Geschäft waren die Kurse der Staatspapiere wenig verändert gegen vorgestern. Von Industriepapieren Credit-Lose sehr beliebt, dagegen Nordbahn-, Staatsbahn- und Pardubitzer-Aktien flau. Wechsel auf fremde Plätze ausgetoten und um eine Kleinigkeit billiger. Gold unverändert, Silber etwas wohlfeiler. Geldverhältnisse normal.

Gebrüder Kirsch in Wien.